

Gewicht christlicher öffentlicher Erklärungen nicht als perfektes Barometer für die Gesundheit des Patienten angesehen werden sollte. Weitschweifige öffentliche Verlautbarungen können massive Gleichgültigkeit verbergen und tun es auch oft, und ein echtes Anliegen ist oft unfähig, einen konstruktiven und nützlichen Ausdruck zu finden. Hier, wie in so vielen anderen Bereichen, sollte uns das Jahrzehnt der Erfahrung zu einer kritischeren und nuancierteren Methode in unseren Beziehungen führen.

Sei es wie es wolle, die Zukunft wird mehr theoretisch orientiert sein. Sie wird sich befassen mit den Streitfragen, die im Zentrum unseres Dialogs standen, und sie wird versuchen, einige Lehren daraus zu ziehen, was zehn Jahre Erfahrung über die Art und Weise zu sagen haben, wie sie angefasst werden sollten. Ein wichtige Quelle für diese Untersuchung werden die vom Vatikan kürzlich erlassenen »Richtlinien und Hinweise für die Durchführung von »Nostra aetate«, Nr. 4¹ sein. Dies nicht nur wegen ihrer Bedeutung an sich, sondern wegen ihrer den Autoren jüdischer und katholischer Papiere damit gegebenen spezifischen Vollmacht.

¹ Vgl. FR XXVI/1974, S. 3.

Seite 10 r./11 l., nach Abs. 1 ist einzuschieben nach dem Satz: »sprach der Papst davon, dass im Mittelalter jüdische und katholische Theologen die Entwicklung ihres religiösen Denkens gegenseitig beeinflusst haben«:

Die Richtlinien erklären kategorisch, dass die Geschichte des Judentums nicht mit der Zerstörung Jerusalems endete, sondern fortfuhr, eine religiöse Tradition zu entwickeln. Natürlich hat die katholische Kirche nicht die Vorstellung aufgegeben, dass Bedeutung und Sinn jener Tradition durch das Kommen Christi tief verändert wurde, aber diese Behauptung hat nun Raum für eine Auffassung des Judentums, das »reich an religiösen Werten bleibt«. Man vergleiche diesen nuancierten Text der Richtlinien mit Kardinal Beas Äusserung zu diesem Thema in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanum: »... als ob nämlich das jüdische Volk noch das Volk Gottes im Sinne der Heilseinrichtung für die Menschheit wäre. Seine Aufgabe, das Reich Gottes vorzubereiten, endete mit der Ankunft Christi und der Gründung der Kirche«². Wenn man sich vergegenwärtigt, dass dies die Worte Kardinal Bea sind, merkt man, wie wir weitergekommen sind.

² Vgl. dazu Augustin Kardinal Bea: Die Kirche und das jüdische Volk. Freiburg 1966, Herder, S. 10, Anm. 1.

13 Literaturhinweise

HANS URS VON BALTHASAR: Die Absolutheit des Christentums und die Katholizität der Kirche, in: W. Kasper (Hrsg.), Absolutheit des Christentums. Freiburg/Basel/Wien 1977. Verlag Herder. Seite 131–156.

Auf der Tagung deutschsprachiger katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen Anfang Januar 1977 in Salzburg ging es um das Thema »Die Absolutheit des Christentums«. Die Referate sind jetzt veröffentlicht in dem in der Reihe Quaestiones Disputatae erschienenen Sammelband »Absolutheit des Christentums«, unter ihnen auch das Referat, das H. U. von Balthasar auf der Tagung gehalten hat. Wer die Tagung selber miterlebt hat (wie der Rezensent) und die jetzige Ausgabe des Referats liest, sieht, wie sehr von Balthasar an seinen Formulierungen für die Drucklegung noch herumgearbeitet hat. Sie sind jetzt schon wesentlich behutsamer als in Salzburg. Dennoch befriedigen sie auch jetzt noch nicht. Zwar ist es sehr begrüßenswert, dass von Balthasar »Israel« in der Durchführung seines Themas entschieden mitbedenkt, was bisher in der katholischen Dogmatik kaum geschehen ist, obwohl Paulus in Röm 11 Israel als die »Wurzel« der Kirche bezeichnet. Aber die Kirche löste sich schon im 1. Jahrhundert von der »Wurzel«; denn Israel blieb dem Evangelium gegenüber »verstockt« und geht bis heute seinen eigenen Weg, vom jüdenchristlichen »Rest« abgesehen. Es gab in den letzten Jahrzehnten im deutschen und französischen Raum bedeutende Versuche, das Thema Kirche/Judentum theologisch zu bewältigen (E. Peterson, K. Barth, E. Przywara, L. Bouyer, G. Fessard, D. Judant). Von Balthasar kommt auf diese Versuche kurz zu sprechen und setzt sich mit ihnen auseinander. Sein eigener Versuch beruht jedoch auf drei falschen Voraussetzungen: 1. Weil Israel als »Volk« erwählt ist, bleibt es immer eines und deshalb werde »theologisch ... auch die Ablehnung des Messias dem Volk [Israel] angelastet«

– dieser Meinung hat bekanntlich das Vaticanum II in »Nostra Aetate«, Nr. 4 widersprochen. 2. Paulus habe in Röm 11, 26 die »Bekehrung Israels« angesagt – in Wirklichkeit sagt der Apostel in Röm 11, 26 die endgültige »Rettung« ganz Israels an, was etwas anderes als »Bekehrung« ist (vgl. dazu F. Mussner, »Ganz Israel wird gerettet werden« [Röm 11, 26]. Versuch einer Auslegung, in: Kairos 18, 1976, 241–255). 3. Das ungläubige Judentum produziere »futurologische Schemata, die mächtig gefördert werden von den Wundern der modernen Technik und nicht zuletzt auch den naturwissenschaftlichen Einsichten über die Evolution«. Selbst wenn man dabei an K. Marx und E. Bloch denken sollte, müsste darüber viel differenzierter gesprochen werden. Und gewiss sassen zur Zeit Lenins viele Juden im »ZK«, aber von Stalin wurden sie fast alle liquidiert. Und heute blüht gerade im kommunistischen Machtbereich der Antisemitismus, wie jedermann weiss. Die eigentliche Frage an von Balthasar ist jedoch diese: Hat das Judentum als ganzes post Christum noch eine Heilsfunktion? Ist es nur in einer verkehrten Weise adventisch? Auf diese Fragen gibt von Balthasar keine Antwort, aber gerade auf sie müsste eine positive Antwort versucht werden. Der Rezensent hofft, in seinem kommenden »Tractatus pro Judaëis« eine Antwort auf diese Fragen vorlegen zu können, wenn sie auch nicht leicht zu finden und zu formulieren ist.

Franz Mussner, Regensburg

MARKUS BARTH / JOSEF BLANK / JOCHANAN BLOCH / FRANZ MUSSNER / R. J. ZWI WERBLOWSKY: Paulus – Apostat oder Apostel? Jüdische und christliche Antworten. Regensburg 1977. Verlag Friedrich Pustet. 172 Seiten.

Besonderer Wahrnehmungsbrennpunkt theologischer Vergewisserung zwischen Juden und Christen war in den